

Vom Papst zum Popstar

Warum der Personenkult eine Fehlentwicklung ist

Von Michael Strauss

Der Papst ist nicht evangelisch. Er ist auch nicht anglikanisch, russisch- oder griechisch-orthodox. Bräuchte der Papst eine Lohnsteuerkarte, stände darin: "rk". Denn der Papst ist römisch-katholisch. Damit ist er zwar Mitglied, ja sogar das Oberhaupt einer weltweiten Kirche. Doch den Alleinvertretungsanspruch über das Christentum hat er damit nicht. Über den christlichen Glauben erst Recht nicht. Der ist nämlich keine Frage der kulturellen Tradition, sondern des Herzens. Wer aber vermag die Herzen zu erforschen?

Die Macht der Bilder hat diesen Sachverhalt in jüngster Zeit verdunkelt. Der Papst entfaltet insbesondere im Fernsehen eine Suggestionskraft, die dem Zuschauer glauben macht, das Christentum wäre identisch mit dem Katholizismus. Nach dem Motto: Millionen Gläubige können nicht irren. So erst jüngst wieder beim Weltjugendtag in Sydney. Da ist es denn auch gar kein Wunder, dass das Jugendmagazin „Bravo“ Benedikt XVI. als Starschnitt präsentierte.

Der Papst, so könnte man sagen, hat das Fernsehen getauft. Es ist zu einem katholischen Medium geworden. Die Ikonographie des Katholizismus hat die moderne Telematik zum Instrument religiöser Verehrung gemacht. Insbesondere der Papst ist in dieser Medienwelt zum Zentralsymbol geworden. Ein Führer war er stets, das Fernsehen hat ihn zum Popstar gemacht. Nun erfährt er dieselbe Vergötterung wie Madonna. Nach dem Slogan „John Paul two, we love you“, heißt es nun: „Benedetto, Benedetto“.

Dem „Stellvertreter Christi auf Erden“ mag das sogar entsprechen. Doch den gibt es nur in römisch-katholischer Vorstellung. Evangelische Christen können dieser Stillisierung einer Person nur widersprechen. Zu den zentralen Erkenntnissen der Reformation gehört, dass jeder Mensch direkt seinem Gott gegenübersteht, ohne die Kirche als notwendiges Mittel zum Seelenheil. Die Kirche hat dafür zu sorgen, dass die Botschaft von der Liebe Gottes recht verkündet wird. Denn es ist Gottes Wort, das einen Menschen zum Christen macht, nicht die Kirche.

Daraus folgt, dass es nach evangelischem Verständnis auch keinen besonderen „geistlichen Stand“ gibt, etwa gegenüber einem nicht-geistlichen Stand der Laien. Pfarrerrinnen und Pfarrer, selbst Bischöfinnen und Bischöfe stehen dem lieben Gott nicht näher als alle anderen Gemeindemitglieder. Sie üben auf Grund ihrer Ausbildung ein bestimmtes Amt aus, aber sie verfügen über keine größere geistliche Vollmacht als jene. Anders als im Katholizismus gibt es im Protestantismus kein besonderes „Weihepriestertum“.

Deshalb gehören evangelische Christen immer wieder zu den Kritikern des Personenkultes. Mitbestimmung und kollegiale Leitung, Beteiligung und das Ringen um die Wahrheit sind zu den bestimmenden Prinzipien des evangelischen Kirchenverständnisses geworden. Prinzipien, die auch in demokratischen Gesellschaften zu den Grundpfeilern zählen. Teilweise verdanken sich diese der reformatorischen Revolution des Denkens.

Kein Mensch kann nach evangelischem Verständnis das Maß aller Dinge sein, selbst der Papst nicht. Der Mensch findet sein Maß im Angesicht Gottes. Wiewohl er durch Gott geheiligt wird, bleibt er Sünder. Das gilt auch für den Papst. Deswegen können evangelische Christen dessen Anspruch, „Stellvertreter Christi auf Erden“ zu sein, nicht anerkennen. Nach evangelischem Verständnis kommt diese Rolle keiner Per-

son, sondern einzig und allein der Heiligen Schrift zu. Sie ist für evangelische Christen die maßgebliche Instanz.

Die Medien, insbesondere das Leitmedium Fernsehen, gehören zu den entscheidenden Faktoren unserer Demokratie. Deswegen gewährt ihnen der Gesetzgeber eine besondere Freiheit. Der Medienfreiheit korrespondiert aber eine Medienpflicht, sorgfältig und sachgerecht, unabhängig und wahrheitsgetreu die Bürgerinnen und Bürger über die gesellschaftlich bedeutsamen Fragen zu orientieren. Dazu gehört auch, eigene Fehlentwicklungen offensiv zu diskutieren. Der Trend, durch die Macht der Bilder den Personenkult zu fördern, ist solch eine Fehlentwicklung.

Denn er bricht den Blick für die Inhalte: Er verklärt, statt aufzuklären. Was wir aber weiter brauchen, ist Aufklärung, gerade auch in religiöser Hinsicht. Wir müssen wissen, wofür jemand steht. Sonst fehlen uns die nötigen Informationen für ein begründetes Urteil. Kultische Verehrung gehört ohne Zweifel zum inneren Wesen der Religion. Sie darf aber nicht von der Auseinandersetzung über die Lehraussagen einer Kirche ablenken. Die Medien erst Recht nicht.

Vernunft und Glauben müssen wechselseitig aufeinander bezogen bleiben. Darauf hat der Protestantismus stets nachhaltig insistiert, nicht zuletzt im Dialog mit dem Katholizismus. Anders als sein Vorgänger ist Benedikt XVI. kein Mystiker, sondern ein Intellektueller, mit der Vorliebe für pointierte Positionen. In seiner Regensburger Vorlesung wurde das ebenso deutlich wie in seinem Jesus-Buch oder den Rundschreiben. Er ist ein Papst, der beim Wort genommen werden will. Schauen wir also nicht nur zu, wenn er redet, hören wir hin!